

Udo Baer

Kinderwürde in Aktion

Beziehungsfokussierte kreative Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Ein Lehr- und Praxisbuch

Lieferung: Nr.27

Datum: 15.07.2022

Block B: Würdigen, was ist – diagnostische Zugänge zu Kindern - Kapitel 4:

©Semnos Verlag Udo Baer

Zuhören, anschauen und fragen

Wer Kinder und Jugendliche verstehen und Zugang zu ihrem Erleben bekommen möchte, muss zuhören, muss sie anschauen und muss fragen, fragen, fragen.

Vielen Kindern und Jugendlichen ist es vertraut, dass Erwachsene so tun, als würde man ihnen zuhören, doch in Wirklichkeit mit den Gedanken woanders ist, bei ihrer Arbeit, bei ihren eigenen Problemen, bei ihren To-do-Listen und so weiter. Anfangs protestieren Kinder oft dagegen, denn sie merken das. Sie haben feine Antennen, ob man wirklich zuhört oder nicht. Doch wenn Kindern so etwas häufig widerfährt, dann resignieren sie, dann geben sie auf und manchmal erzählen sie dann auch gar nicht mehr, weil das dann sowieso ins Leere geht. Deswegen ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen zu sagen: „Ich kann dir jetzt gerade nicht gut zuhören, weil ich mit den Gedanken woanders bin. Lass mir nochmal ein bisschen Zeit. Und dann bin ich für dich da.“ Das gilt für alle Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen privat oder beruflich.

Umso wichtiger ist das aktive Zuhören. Aktives Zuhören meint, dass wir bestätigend nicken oder uns äußern, wenn ein Kind oder Jugendlicher etwas erzählt. Sinnvoll ist es auch, gelegentlich zu wiederholen, was man verstanden hat, und bei Unklarheiten konkretisierend nachzufragen: „Welches Kind hat dich geärgert? Wie genau? ...“

Wichtig ist, die Kinder und Jugendlichen zunächst einmal ausreden zu lassen, bevor dann Vorschläge, Ratschläge oder sonstige Kommentare abgegeben werden, wenn diese überhaupt notwendig sind. Viele Kinder und Jugendliche wollen einfach mal

erzählen und gehört werden, ohne dass gleich von Seiten der Erwachsenen, auch der Therapeut*innen gesagt wird, was sie wie tun sollten.

Auch der Blickkontakt ist wichtig. Kinder wollen angeschaut werden, wenn wir mit ihnen reden. Dies sollte in Therapie, Pädagogik und anderen Settings selbstverständlich sein. Gelegentlich ist ein solcher Blickkontakt irritierend. Sie fragen dann zum Beispiel: „Warum schaust du mich so an?“ Der Blickkontakt ist für sie unbehaglich. Der Hintergrund ist meistens, dass sie zu wenig angeschaut worden sind oder nur auffordernde oder abwertende Blicke kennen und ein freundlicher, offener und interessierter Blickkontakt unbekannt ist. Dann müssen sich Kinder und Jugendliche erst wieder neu daran gewöhnen, angeschaut und gesehen zu werden.

Viele Kinder kennen Fragen, die keine Fragen sind, sondern freundliche Anweisungen oder unfreundliche Befehle. „Kannst du das Fenster zu machen?“, ist wörtlich genommen eine abgeschlossene Frage, die man mit Ja oder Nein beantworten kann. Doch im Subtext ist es eine Aufforderung, die in eine Frage eingekleidet wird, in ihr versteckt wird und bedeutet: „Mache bitte das Fenster zu.“ In Fragen gekleidete Aufforderungen sind aber oft freundlicher als direkte energische Befehle: „Kannst du nicht endlich damit aufhören?!“ Oder: „Wann machst du denn deine Hausaufgaben?!“ Das hört sich netter an als Aufforderungen wie: „Hör auf!“ oder „Mach deine Hausaufgaben!“

Viele Kinder und Jugendliche freuen sich, wenn man sie fragt, weil sie dies als Zeichen des Interesses verstehen. Doch manche können nicht antworten, weil sie nur oder überwiegend solche falschen Fragen kennen, die eigentlich Befehle oder Appelle beinhalten. Sie verstummen. Sie müssen dann neu lernen, Fragen wirklich als Fragen zu verstehen (oft müssen sie auch neu lernen, selbst zu fragen).

Manchmal werden Fragen nicht unmittelbar beantwortet, sondern beiläufig zu einem späteren Zeitpunkt, beim Plaudern während des Spiels, im Musizieren, im Gestalten, in Bewegungen ...

Es gibt offene und geschlossene Fragen. Geschlossene Fragen kann man nur mit Ja oder Nein beantworten: „Magst du heute trommeln?“ Offene Fragen sind zum Beispiel: „Was willst du heute mit mir machen?“ Ich bevorzuge immer offene Fragen, doch manche Kinder und Jugendliche können solche offenen Fragen nicht beantworten. Für sie sind die Alternativen zu weit. Vor allem bei unsicheren Kindern oder Jugendlichen ist es sinnvoll, die offenen Fragen einzuschränken und zum Beispiel zwei Alternativen vorzuschlagen, von denen das Kind dann eine auswählt.

Ich frage dann zum Beispiel: „Willst du heute mit mir Musik machen oder malen?“
Der eingegrenzte Kreis an Möglichkeiten gibt diesen Kindern die Chance herauszufinden, was sie selbst möchten.

Manche Fragen sind zu bedeutsam, als dass Kinder und Jugendliche sie beantworten können.

Mariam verstummte, als ich sie fragte, was sie fühle, dass ihre Schwester vor zwei Jahren gestorben sei. Später, als wir zusammen spielten, erwähnte sie ihre Schwester beiläufig. Ich fragte nach und sie erzählte, was ihre Schwester gern gespielt hatte. Meine Frage nach ihrem Gefühl war zu früh. Miriam musste sich erst annähern, bevor sie ihre Gefühle wahrnehmen und teilen konnte.

Manche Kinder haben keine Erfahrung und keine Sprache, um ihre Gefühle auszudrücken. Dann frage ich oft: „Was denkst du über ...“ Das erleichtert ihnen den Zugang. Für Jugendliche ist das Zeigen von Gefühlen oft peinlich. Dann erzähle ich manchmal von meinen Gefühlen. Wenn zum Beispiel einer 13Jährigen Tränen in die Augen schießen, kann es sein, dass es gut ist, ihr zu sagen, dass Weinen gut tut und „erlaubt“ ist. Eine andere kann sich zutiefst schämen zu weinen (vielleicht, weil sie als „Heulsuse“ beschämt wurde). Dann gehe ich auf die Tränen nicht ein und rede weiter über das Thema. Oder ich frage: „Woran denkst du gerade?“

Bei Kindern, die sehr jung sind, also bis 4 oder 5 Jahre alt, hilft es, Vorschläge zu machen, statt direkte Frage zu stellen, wenn sie zu unsicher sind, um zu antworten: „Vielleicht hast du dich darüber geärgert?“ Oder: „Ich vermute, dass du dich etwas einsam gefühlt hast, als ...?“ Man kann sich ziemlich gut darauf verlassen, dass die Kinder widersprechen, wenn eine so geäußerte Vermutung unzutreffend ist.

Kindern und Jugendlichen zuzuhören, sie anzuschauen und zu fragen, ist ein Weg, Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen aufzubauen. Und er bietet gleichzeitig diagnostisches Material, verhilft zu Einsichten, welche Kompetenzen oder Mangelerfahrungen ein Kind oder Jugendlicher im Umgang mit Blickkontakt, Zuhören und Fragen hat.